

## Predigt am 11. Sonntag nach Trinitatis, 23. August 2020

Gnade sei mit euch und Friede, von Gott, unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus.

So schreibt der Evangelist Lukas im 18. Kapitel:

**9 Jesus sagte aber zu einigen, die überzeugt waren, fromm und gerecht zu sein, und verachteten die andern, dies Gleichnis: 10 Es gingen zwei Menschen hinauf in den Tempel, um zu beten, der eine ein Pharisäer, der andere ein Zöllner. 11 Der Pharisäer stand und betete bei sich selbst so: Ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin wie die andern Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner. 12 Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich einnehme. 13 Der Zöllner aber stand ferne, wollte auch die Augen nicht aufheben zum Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig! 14 Ich sage euch: Dieser ging gerechtfertigt hinab in sein Haus, nicht jener. Denn wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden.**

Liebe Gemeinde, Jesus erzählt eine Geschichte: Das Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner. Und er fängt so an, dass die Zuhörer zustimmend nicken. Die, die sich selbst für fromm und gerecht halten, die stimmen Jesus zu. Denn er lebt eindrucksvoll, der Pharisäer. Er fastet zweimal in der Woche. Er will deutlich machen: Gott ist mir wichtiger als satt zu sein. Pharisäer, das waren Leute, die überzeugt waren: Ein Tempel zu haben und Priester für den Gottesdienst, gut und schön. Aber es ist auch wichtig, Gott im Alltag zu dienen. Deshalb beteten sie viel, sprachen viel mit anderen über den Willen Gottes. Sie gaben ein Zehntel ihres Einkommens für den Tempel und die Armen. Zusätzlich zu den Steuern, die die Römer forderten. Wenn es um den Geldbeutel und den Magen geht, kann der Spaß bei vielen aufhören. Der Pharisäer war da anders drauf – er will den Willen Gottes leben. Ja, er legt sogar noch eine Schippe mehr drauf als gefordert. Sei eigenes Wohl, sein eigener Spaß im Leben stehen bei ihm nicht an erster Stelle.

Und dann ist da noch der Zöllner. Er hatte allen Grund, sich zurück zu halten und seine Sünde zu bekennen. Denn er lebt am Willen Gottes vorbei. Einer von denen, die Israel im Stich gelassen hatten und für die Besatzungsmacht arbeiteten. Die Zöllner bereicherten sich ohne Skrupel an ihren Mitmenschen. Irgendwas abgeben für den Tempel und die Armen? Keine Chance. Deshalb waren Zöllner damals regelrecht verhasst. Man verachtete sie tief.

Der Pharisäer war für die Leute damals der „Gute“, der Zöllner der „Böse“.

Und ausgerechnet dieser miese Typ wird, so erzählt es Jesus, von Gott gerecht gesprochen, nicht der anständige Fromme. Was keiner für möglich hält, am wenigsten der Zöllner selbst, das tut Gott. Er selbst räumt aus dem Weg, was zwischen ihm und einem Menschen steht. Und sagt: Du bist mir recht. Dich will ich bei mir haben.

Jesus erzählt eine Geschichte, die für die Zuhörer ganz gefällig und normal anfängt und mit einer Provokation aufhört. So handelt Gott. **Vor ihm** zählt nicht die Leistung, und sei sie noch so bewundernswert oder vorbildlich. Vor Gott zählt allein seine im wahrsten Sinne des Wortes „grund-lose“ Barmherzigkeit. Nicht das, was wir können und leisten.

Natürlich: Wir können, wir dürfen darauf stolz sein, was wir aus unserem Leben gemacht haben oder immer noch machen. Aber: Vor Gott und bei Gott spielt das keine Rolle. Da gelten andere Maßstäbe als unter uns Menschen. Oder auch vor uns selbst.

Das Reich Gottes – Jesus bringt die Maßstäbe durcheinander. Und auch die Menschen mit ihren Sortierungen und Schubladen. Ob das gut ist? Der Pharisäer und der Zöllner sagen dazu nichts. Und wir sind keine Pharisäer und auch keine Zöllner.

Bei Gott, bei Christus ist es ganz anders als wir es gewohnt sind. Anders als das, was wir jeden Tag erleben. Es kann uns verwirren, überraschen. Jesus Christus bestätigt ja nicht nur, was wir immer schon wussten oder gelernt haben.

Wir erleben es ja: Andere sehen, wie wir leben, was wir tun. Und sie beurteilen uns. Wir wissen, wie wichtig das ist, was andere über uns denken. Aber wie wir wirklich sind, was uns Sorgen macht, worunter wir leiden – bekommen die anderen es überhaupt mit? Und je nach Urteil, je nach Schublade redet man über uns – gut oder nicht so gut.

Leben im Reich Gottes – reich beschenkt nach Hause gehen. Wie der, der gerecht gesprochen, gerecht gemacht wurde. Er hofft, dass Gott ihm gnädig ist. Darum bittet er, um nichts sonst: Gott, sei mir Sünder gnädig.

Der andere geht nicht gerechtfertigt nachhause. Er wird nicht gerecht gesprochen. Er bittet nicht darum, weil er meint, es nicht nötig zu haben. Er braucht keine Gnade, bloß Bestätigung. Bestätigung dafür, dass er relativ gut ist. Gut im Vergleich mit anderen Menschen. Aber im Reich Gottes geht es nicht um Vergleiche, die doch immer hinken. Es geht nicht um besser, schlechter, frömmer, sündiger. Jeder hat seine Geschichte, seine Erziehung, seine Erfahrungen. Das Reich Gottes ist reich für alle. Egal wie sauber oder misslungen ihr Leben ist, wie erfolgreich oder gescheitert sie leben.

Beide, die einen wie die anderen leben davon, dass Gott ihnen gnädig ist. Dass er sie liebt, sie hört, sie beschenkt. Das macht gerade denen Mut und Hoffnung, die wissen, dass ihre Hände leer sind und dass sie nichts vorzuweisen haben. Die im Vergleich mit anderen immer nur schlecht abschneiden. Aber im Reich Gottes wird nicht verglichen und nicht belohnt, da wird verschenkt. Was für eine Freude für die, die sich beschenken lassen! Amen.

